

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

STICHER, CLAUDIA, *Die Rettung der Guten durch Gott und die Selbstzerstörung der Bösen*. Ein theologisches Denkmuster im Psalter (Bonner Biblische Beiträge; 137). Berlin/Wien: Philo 2002. 379 S., ISBN 3-8257-0289-8.

In der im Sommersemester 2001 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Passau eingereichten, von Ludger Schwienhorst-Schönberger begleiteten Dissertation stellt die Verf.n ihrer „Einführung in die Fragestellung“ gleich zu Beginn ihre These über die von ihr behandelten Texte des Alten Testaments voran. In ihnen werde das „Schicksal der Guten ausdrücklich auf ein rettendes Handeln Gottes zurückgeführt, während das Schicksal der Schlechten stets mit passiven oder unpersönlichen Wendungen beschrieben wird, ohne dass sich diese Verteilung der genera verbi (hier: Verbstämme) bzw. unpersönlichen Formulierungen als Stilmittel erklären ließe“ (8). Als 2. Kap. der „Einleitung“ gibt sie einen Überblick über die Diskussion zum sog. „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, mit besonderer Ausführlichkeit zur Hypothese von K. Koch bezüglich einer „schicksalwirkenden Tatsphäre“ und zur Konzeption von J. Assmann („konjektive Gerechtigkeit“), um ihr eigenes Vorhaben einzuordnen und durch den selbstgeprägten Begriff der „salvifikativen Gerechtigkeit“ davon abzuheben. Diesen Begriff grenzt sie von B. Janowskis Begriff der „rettenden Gerechtigkeit“ ab, da dieser auch Aussagen über das Richten und Strafen Gottes einschließen kann.

Der Hauptteil der Dissertation „Textanalysen“ (33–302) verwendet, außer im letzten Abschnitt (zu Spr 1–9), ein festes Schema: An die Wiedergabe des masoretischen Textes schließen sich jeweils bei allen untersuchten 20 Psalmen eine Übersetzung ins Deutsche an, Beobachtungen zur Gliederung und Struktur, Erwägungen zur Einheitlichkeit, Bestimmung der Gattung, Prüfung der Datierungsvorschläge anderer Forscher und eine Argumentation, weshalb der analysierte Psalm zu der durch die These charakterisierten Gruppe von Texten gehöre. Ausgangs- und Mustertext bildet dabei Ps 37, den die Verf.n in enger Anlehnung an Vorlesungen und einen Artikel von N. Lohfink behandelt. Der Psalm bewegt sich „nicht im Feld metaphysischer Reflexionen über das Wirken Gottes in der Welt, sondern im Bereich eschatologischer Aussagen sowie in dem der Gnaden- und Erbsündenlehre. Die Weltsicht des Psalms setzt voraus, dass das Böse längst in der Welt mächtig ist, dass Unterdrückung und Gewalttat zum Alltag gehören ... eine solche Welt kann sich über kurz oder lang nur noch selbst vernichten, sie wird in den Abgrund rasen ... Und doch kennt der Psalm noch Hoffnung und Zuversicht ... Die Rettung der Gerechten – von JHWH her wird sie kommen“ (55–56). Listen über das Ergehen der „Guten“ ohne ausdrückliche Nennung Gottes, über das Eingreifen Gottes zugunsten der Guten und über das Ende der Schlechten und die Bezeichnungen von Ps 37 für die Guten und für die Schlechten stützen die Analyse. Analoges ergibt sich dann bei der Durcharbeitung der Psalmen 1, 6, 14, 20, 25, 27, 36, 40, 70, 49, 57, 63, 71, 91, 92, 104, 112, 118 und 141. Die neueren Kommentierungen, Artikel und Monographien zu den einzelnen Psalmen werden referiert und immer wieder durch Konkordanzbeobachtungen ergänzt. Eingefügt in diese Textanalysen sind Exkurse: zu *'bd*, zum „Zorn Gottes“, zu *phd*, zu „Lachen und Spotten mit Gott als Subjekt“.

Den Ertrag ihrer Arbeit faßt die Verf.n im dritten Teil „Schlussüberlegungen – Zum Welt- und Gottesbild“ (303–344) zusammen. Tabellarische Übersichten zu den „Bezeichnungen für die ‚Guten‘ und für die ‚Schlechten‘“ und zu den im Verlauf des Hauptteils behandelten Verben sind hilfreich. Zustimmend hervorheben möchte der Rez. den Abschnitt „Was bedeutet biblisch ‚Erbsündenlehre‘?“ (324–332). Ein weit ausgebreitetes Literaturverzeichnis (345–379) beschließt die Dissertation.

Einige Anfragen und Hinweise seien erwähnt: Anstelle der deutschen Übersetzung der Qumrantexte von Johann Maier aus dem Jahre 1960 ist jetzt die dreibändige Ausgabe

von 1995/96 zu nennen. Die Lexika sollten entweder alle am Anfang bei den Quellen stehen oder alle bei der Sekundärliteratur. Warum wird ein und dasselbe hebräische Wort *rs'im*, das für die Arbeit sehr wichtig ist, ohne erkennbaren Grund verschieden wiedergegeben, mal mit „Böse“ (im Titel u.ö.), mal mit „Schlechte“ (passim) und mal mit „Frevler“ (passim), sowohl im Text wie in den Tabellen? Im Qumran-Pescher zu Ps 37 (4Q 171 III 9) steht natürlich *mqllyw* und nicht *mklllyw* (54); es wäre gut gewesen, die Fehlschreibung innerhalb des Zitats stillschweigend zu korrigieren oder durch „[sic]“ zu kennzeichnen. Gibt es außer „weisheitlich geprägten Makarismen“ auch andere (61)?

Der Rez. stimmt der Einsicht der Verf.n zu, daß in der narrativen Theologie der Heiligen Schrift keine „metaphysischen Reflexionen“ oder Behauptungen unabhängig von religiösem Glauben und Hoffen oder außerhalb davon geäußert werden. In der Weisheitsliteratur des Alten Orients einschließlich der Bibel ist niemand der Überzeugung, daß tatsächlich immer „wer andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt“ (Spr 26,27; Sir 27,26f.) – allzu oft widersprach dem die schmerzliche Erfahrung. Solche Sätze waren und sind zu allen Zeiten paränetisch-kontrafaktisch zu verstehen (vgl. S. 292; 344), ihre Wahrheit ist erhofft, nicht aus der Beobachtung oder von einem *a priori* aus formuliert.

Die Verf.n hat die Aussagenstruktur und -eigenart einer bestimmten Gruppe von Texten, vor allem im Psalter, gründlich erarbeitet. Sie ist sich aber auch der Problematik ihres Unternehmens bewußt geblieben: „Da im monotheistischen Kontext alle Wirklichkeitserfahrungen auf den einen Gott zurückgeführt werden, muß das monotheistische Gottesbild auf der sekundären Ebene der Zusammenschau der verschiedenen Stimmen eine ungeheure Spannung aushalten“ (343). In diesem theologischen Konzert hat sie mit der Auswahl und Darstellung von Texten, die von ihrer These erfaßt werden, eine unter mehreren „Stimmen-Gruppen“ ausgeleuchtet, die sich in ihrer Tendenz einer späteren Zeit zuordnen lassen und die schon durch ihre Stellung inmitten von Texten mit anderer Ausdrucksweise als Aussagevarianten gekennzeichnet sind. Diese Tendenz, vom Gottesbild jeden Zug von Willkür, Despotie und Grausamkeit fernzuhalten und statt dessen Gottes Großmut, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit zu betonen, deren Wirklichkeit erst in einem eschatologischen „Dann“ (Weish 5,1) unbezweifelbar sichtbar wird, begegnet z.B. auch im Buch der Weisheit aus römisch-hellenistischer Zeit – in ausdrücklicher Aufnahme und Deutung der biblischen Ausdrucksweise „Gott straft“: s. die umfassende theologische Reflexion dazu in Weish 11,15–12,27. Ganz unbefangen ist jedoch im selben Buch die Konzeption der Selbstdestruktivität bösen Handelns daneben gestellt, vgl. Weish 1,16 u.ö. – Es ist das Verdienst der vorliegenden Arbeit, eine durchdachte Variation im Ausdruck derselben Hoffnung profiliert herausgestellt zu haben.

H. ENGEL S. J.

BERGER, KLAUS, *Paulus* (Beck Wissen in der Beck'schen Reihe). München: Beck 2002. 127 S., ISBN 3-406-47997-9.

In der Reihe Beck's Wissen sticht bei den Autorennamen der Bde. mit neutestamentlichen Themen neben dem von Jürgen Roloff (Jesus) und Gerd Theissen (allgemein zum NT) der Klaus Bergers hervor. Denn Klaus Berger führt im Kreis vieler Neutestamentler mittlerweile die Existenz eines *enfant terrible*. Auf den 127 Seiten des Büchleins widmet sich Berger besonders der Darstellung des Zusammenhangs zwischen Biographie und Theologie anhand der Person des Apostels Paulus, der sich für dieses Thema in besonderer Weise anbietet. Schon das Neue Testament ist besonders reich an Quellen zur Person des Apostels: die Apg und seine eigenen Briefe, deren Informationen sich nach Bergers Verständnis nicht widersprechen. Zusätzlich hat Berger auch noch spätere apokryphe Akten über den Apostel herangezogen (12, 13).

Berger hat sein Buch in drei Teile gegliedert. Den ersten widmet er der Biographie des Apostels (12–30). Von den früheren Aposteln Jesu hebt sich Paulus als Stadtmensch ab. Mehr als anderen ist es wohl ihm zu verdanken, daß sich das Christentum vom zweiten Jhd. an schwerpunktmäßig als Stadtreligion etabliert hat. Die Namen der großen symboltragenden Städte des entstehenden Christentums, von Damaskus über Antiochien und Ephesus, Athen, Korinth bis nach Rom, sind alle schon Wegstationen seiner Reisen. Insbesondere hat Paulus aber seine tragische Zuneigung zu Jerusalem geprägt, der